

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Band:** 57 (1963)  
**Heft:** 11  
  
**Rubrik:** Fremde Blumen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Fremde Blumen

Im Sommer blüht an Straßenrändern im Wald eine krautige, ziemlich hohe Pflanze. Ihre Stengel sind saftig, ihre Blätter grün. An zarten Stengeln hängen 2 cm große, gelbe Schmetterlingsblüten. Sie schaukeln im Winde. Viele Blüten sind schon verblüht



und sind 2 cm lange Würstchen geworden. Diese Pflanze heißt «Springkraut» oder «Rühr mich nicht an». Warum darf man sie nicht berühren? Ist sie giftig? O nein, aber sie erschreckt viele Leute. Wenn wir einen Blütenstengel berühren, dann spritzen uns viele Sämchen entgegen, einige sogar ins Gesicht. Durch unsere Berührung sind die Samenwürstchen aufgesprungen und die Sämchen weggeschleudert worden. Früher habe ich beim Spazieren alle reifen Früchtchen berührt und mich am Aufspringen der Würstchen gefreut.

Letzten Sommer spazierte ich an einem schönen Sommertag am Kloster in Disentis (Vorderrheintal) vorbei. Da entdeckte ich im Wassergraben neben dem Fußweg wunderschöne Blumen. Die Blüten sind ähnlich wie die gelben «Rühr mich nicht an»-Blü-

ten, aber noch viel schöner. Sie sind gelbbraun und samtig. So schöne wildwachsende Blumen habe ich noch selten gefunden. Wie heißen sie wohl, fragte ich mich. Ich pflückte einen ganzen Strauß und wickelte die Blumen in mein feuchtes Taschentuch.

Nun wanderte ich glücklich wieder dem Dorfe zu. Da kam ein Pater den Fußweg herauf. Wird er mit mir schimpfen, weil ich die Blumen gepflückt habe? Wird er mich beim Polizist verklagen? Ich hielt den Strauß hinter dem Rücken verborgen. Der Pater kam näher. Mein Herz klopfte. Ich weiß genau, daß man von seltenen Blumen nicht so viele pflücken darf. Vielleicht sind das sogar geschützte Blumen. Nun waren wir nur noch wenige Schritte voneinander entfernt. Plötzlich faßte ich Mut. Ich ging auf den Pater zu, streckte ihm meinen Strauß hin und fragte ihn: «Kennen Sie diese Blumen? Wie heißen sie?» Der Pater antwortete: «Ich kann Ihnen den Namen nicht sagen. Aber ich weiß, warum die Blumen hier wachsen.» Nun erzählte mir der freundliche Klosterlehrer eine interessante Geschichte:

Vor Jahrzehnten wohnte hier im Kloster ein Abt. Der war ein großer Blumenfreund. Der Klostergarten und die Fenstersimse waren voll schöner Blumen. Einmal besuchte ein Amerikaner das Kloster. Da zeigte der Abt dem Fremden seinen schönen Blumengarten. Dieser freute sich an der bunten Blumenpracht.

Nach einigen Wochen erhielt der Abt ein Paket aus Amerika. Darin waren Blumensamen. Der Abt hatte große Freude an diesem Geschenk. Er füllte mehrere Blumenkistchen mit guter Gartenerde. Dann streute er die fremden Samen hinein und begoß sie gut. Er stellte die Blumenkistchen vor die sonnigsten Fenster. Bald guckten grüne Pflänzchen aus der Erde. Was für Blumen gibt das wohl?, dachte der Abt. Die Pflänzchen wuchsen schnell. Da, eines Tages, waren alle Pflanzen welk. Der

Abt gab ihnen viel Wasser. Aber die lahmen Pflanzen erholten sich nicht mehr. Sie wurden bald dürr. — Nun streute der Abt noch einmal amerikanische Blumensamen. Wieder keimten die Samen gut. Aber wieder wurden die jungen Pflänzchen trotz guter Pflege dürr. Der Abt probierte es ein drittes und ein viertes Mal. Doch die Pflanzen welkten immer wieder. Nun war der Abt enttäuscht und warf die Pflänzchen über die Klostermauer.

Die halbdürren Pflanzen fielen in das Bächlein neben der Gartenmauer. Dort erholten sie sich bald. Sie trieben hohe Stengel und gelbbraune, samtige Blumen. Sie bekamen Samenwürstchen wie die «Rühr

mich nicht an» und vermehrten sich rasch. Seit vielen Jahren wachsen nun die fremden amerikanischen Blumen im Bächlein neben der Klostermauer. Sie vermehren sich dem Bächlein entlang aufwärts gegen den Wald hin und abwärts zum Dorf hinunter.

Warum sind dem Abt die Pflänzchen nicht gediehen? Er hat sie doch gut gepflegt. Der Abt hat nicht gewußt, daß diese Blumen Wasserpflanzen sind wie unsere gelben Dotterblumen. Diese gedeihen auch nur in Sumpfwiesen oder an Bächlein. Oder habt Ihr schon in Gärten oder in Blumentöpfen Dotterblumen gesehen? O. Sch.

## Aus der Welt der Gehörlosen

*Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen*

### Das Deutsche Museum für Taubstummenkunde

#### **Ein Bauernbub will nicht Bauer werden — läuft daheim fort und wird Soldat.**

Vor ungefähr 200 Jahren lebte in einem kleinen deutschen Dorf der Bauernbub Samuel Heinicke. Der Vater besaß einen schönen Bauernhof. Samuel hätte diesen Hof einmal erben können, aber er wollte nicht Bauer werden. Der Vater wurde böse. Darum lief der junge Heinicke eines Tages von daheim fort und wurde Soldat. Während der Militärzeit las er viele Bücher und besuchte weiter die Schule. Nach einigen Jahren verließ Heinicke das Militär.

#### **Der ehemalige Soldat kämpft nicht mehr mit dem Säbel, sondern mit der Feder.**

Samuel wurde Lehrer in der Nähe von Hamburg. Hier brachte der Gemeindepräsident sein taubstummes Kind zu ihm. Heinicke unterrichtete es und lehrte es sprechen. Immer mehr Eltern brachten ihre

taubstummen Kinder zu diesem «Wunderlehrer».

Zu gleicher Zeit lebte in Frankreich der Pfarrer de l'Épée. Dieser Mann beschäftigte sich ebenfalls mit taubstummen Kindern. Aber er lehrte sie vor allem nur eine Zeichen- und Gebärdensprache. Samuel Heinicke und Pfarrer de l'Épée stritten miteinander. Sie schrieben einander böse Briefe. Jeder schrieb auch Bücher und in die Zeitungen. Jeder glaubte, daß sein Weg richtig sei. Der Sieger in diesem «Schreibekrieg» war Samuel Heinicke. Er konnte die Leute bekehren und überzeugen, daß die tauben Menschen laut sprechen lernen müssen. Von da an wurde an allen Taubstummenanstalten in Deutschland, Österreich und der Schweiz die Lautsprache gelehrt. Heinicke lebte und lehrte später in Leipzig. Zu seinem Andenken heißt die Gehörlosenschule heute noch: Samuel-Heinicke-Schule.

Eine kleine Gruppe von Schweizer Taub-